

Predigt beim Festgottesdienst anlässlich der Konferenz „Ökumene – wohin? 150 Jahre Bonner Unionskonferenz“ – 27.9.2025 in der Namen-Jesu-Kirche, Bonn

The Reverend Christopher Easthill
Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK)

Epheser 4,1-6, Johannes 17,6a;15-23

*Ich spreche ich spreche im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes.
Amen.*

Ich möchte Bischof Ring nicht übertriebene Sparsamkeit vorwerfen, es war aber schon geschickt, wie er für diese Predigt beim Festgottesdienst in einer Person einen anglikanischen Vertreter und einen Vertreter der multilateralen Ökumene gewonnen hat. Allerdings, um Gerüchte vorzubeugen, ein Honorar für die Predigt bekomme ich ohnehin nicht.

Leider konnte ich an der gerade zu Ende gegangenen Tagung zu den damaligen Unionskonferenzen nicht teilnehmen, und ich möchte auch keinen akademischen Vortrag über die heutige Bedeutung dieser Zusammenkünfte halten. Nichtsdestotrotz ist es wichtig, und denke ich auch ein Grund für die Einladung von Bischof Ring, ein wenig herauszuarbeiten, wie von den Unionskonferenzen eine - vielleicht nicht ganz gerade - Linie sowohl zur Bonn Agreement zur vollen Kirchengemeinschaft zwischen Anglikanern und Alt-Katholiken führt wie auch zur Gründung von multilateralen ökumenischen Organisationen wie die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland.

Am Ende des 19. Jahrhunderts gab es nicht nur in Deutschland eine erste Blüte der Ökumene, auch wenn man diesen Begriff nicht benutzte. In Bonn war es damals „Union“ und in meiner Kirche sprach man von Christian Reunion oder Home Reunion. Heute verwenden wir häufig das Bild eines Schiffes für die Ökumene, sinnbildlich für eine gemeinsame Reise. Aber auch das Bild eines gemeinsamen Heims oder Haus - natürlich mit vielen Zimmern - ist ebenso gut geeignet.

Anglikaner waren bei beiden Unionskonferenzen vertreten, und zwar sowohl aus England als auch aus den USA. Es waren wohl auch die vorher gewachsenen Kontakte u. a. zu Vertretern der US-amerikanischen Episkopalkirche, die Ignaz von Döllinger verstärkte in dem Wunsch, konkrete Schritte zur Annäherung und Aussöhnung derjenigen christlichen Konfessionen zu unternehmen, „welche anerkennen, dass der kirchliche Körper, welchem sie angehören, nicht die Kirche schlechthin, nicht die eine und einzige, in sich völlig abgeschlossene Kirche ist, sondern nur eine Teilkirche, welche von sich allein keineswegs rühmen kann, dass sie jene heilige, katholische und apostolische Kirche sei, die das alte Symbolum bekennt.“

Nur wenige Jahre später verabschiedeten zuerst die Bischöfe der US-Episkopalkirche (1886) und dann 1888 alle bei der 3. Lambeth-Konferenz versammelten anglikanischen Bischöfe die vier Mindestbedingungen für eine Annäherung in Richtung „Kircheneinheit,“ die wir als *Chicago-Lambeth Quadrilateral* bezeichnen. In den vier Artikeln zur „Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments, die „alles Notwendige zur Erlösung“ enthält, zum *Apostolikum* und *Nizänum* als ausreichende Bekenntnisse des christlichen Glaubens, zur Notwendigkeit der zwei Sakramente, die von Christus selbst eingesetzt wurden, und zum historischen Bischofsamt, den örtlichen Gegebenheiten angepasst, erkennen wir auch den „Geist von Bonn.“ Und die Kontakte, die damals unter Anglikanern und Alt-Katholiken geknüpft wurden, haben die dann 1931 unterschriebene Bonn Agreement (Bonner Übereinkunft) zur Kirchengemeinschaft auch möglich gemacht. Übrigens mit nur 3 Artikeln ein erfreulich kurzes und knappes ökumenisches Dokument! Unsere neueste Vereinbarung zur Kirchengemeinschaft zwischen der Episkopalkirche und der ELKB umfasst 48 Artikel und 13 Seiten.

Ich sprach aber auch von einer Linie zur Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen, zur ACK. In seiner Einladung zur Konferenz schrieb Döllinger:

„Als Grundlage und Maßstab des Erreichbaren und zu Erstrebenden sind die Bekenntnisformeln der ersten kirchlichen Jahrhunderte und diejenigen Lehren und Institutionen zu betrachten, welche in der allgemeinen Kirche des Ostens wie des Westens vor den großen Trennungen als wesentlich und unentbehrlich gegolten haben.“

„Das Ziel ... ist nicht eine absorptive Union oder völlige Verschmelzung der verschiedenen Kirchenkörper, sondern die Herstellung einer kirchlichen Gemeinschaft aufgrund der „*unitas in necessariis*“, mit Schonung und Beibehaltung der nicht zur Substanz der altkirchlichen Bekenntnisse gehörigen Eigentümlichkeiten der einzelnen Kirchen.“

Heute sprechen wir in der ACK von einer Gemeinschaft, die der „Einheit in Vielfalt“ verpflichtet ist und in „versöhnter Verschiedenheit“ lebt und arbeitet. Und über die heutige Bedeutung des *Nizänum* als einzige Ost und West verbindende Bekenntnisformel haben wir in vielen auch von der ACK gesponserten Tagungen, Gottesdiensten, und anderen Veranstaltungen im 1700sten Jahr nach deren Entstehung gesprochen. Nun gilt es aber noch das letzte Trennende im Bekenntnis, das *Filioque* zu entfernen, was bereits bei beiden Unionskonferenzen ein wichtiges Thema war!

Auch wenn die ACK bereits eine kirchliche (Arbeits-)Gemeinschaft ist, wäre - glaube ich - Döllinger nicht zufrieden, und bin ich es auch nicht. Noch erkennen wir uns nicht alle gegenseitig als Teil der einen heiligen, katholischen und apostolischen Kirche an. Bei der Taufanerkennung haben wir erhebliche Fortschritte gemacht, sind aber noch von einer vollständigen gegenseitigen Anerkennung unter allen Mitgliedskirchen, die die Taufe als Sakrament kennen, ein Stück weit entfernt. Und noch ist die Eucharistie bzw. das Abendmahl eher ein Zeichen der noch vorhandenen Trennung, statt der Einheit. Nicht mal die gegenseitige Einladung am Tisch des Herrn ist überall möglich. Bereits 1874 gab es in These 14 der Konferenz dazu eine Kompromiss-Formel, damit die „den Leib und das Blut des Herrn empfangenden Gläubigen Gemeinschaft miteinander haben.“

Was brauchen wir noch zur vollständigen, sichtbaren Einheit? Sicherlich noch viele Gespräche. Ich werde aber jetzt keine neuen Thesen und keine Artikel, egal welcher Anzahl vorschlagen. Mir geht es mehr um die Einstellung, und dazu haben wir bereits viele Vorgaben, in der Heiligen Schrift. Schauen wir uns z.B. den heute verwendeten Auszug aus dem Epheserbrief an.

„Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch das Band des Friedens!“ (Eph. 4,2-3)

Die erste notwendige Qualität ist Demut! Wir müssen anerkennen und akzeptieren, dass unsere eigene Kirche nicht allein Kirche ist, sondern nur Teil der einen heiligen, katholischen und apostolischen Kirche, und dass unsere Kirche, wie auch die Menschen, die sie ausmachen, immer fehlbar war und ist.

Zweitens, Friedfertigkeit. Die Gründung der ACK 1948 war auch ein Friedensprojekt. Zu häufig war die Kirchenzugehörigkeit etwas Trennendes, auch in der Gesellschaft, und zumindest Mitursache für Konflikte. Und der Zweite Weltkrieg hatte die Kirchen weltweit durch die Erfahrung erschüttert, dass sie nicht zu gemeinsamem Zeugnis und Handeln gefunden hatten. Ziel der ökumenischen Bewegung war es daher, die Kirchen "zu gemeinsamem Zeugnis und Dienst" zu vereinen. Wir müssen bei allen Differenzen, auch im ethisch-moralischen Bereich, friedfertig miteinander umgehen. Zu unserem gemeinsamen Zeugnis gehört es auch, Jesu Forderung der Feindesliebe aktiv auszuleben und Frieden zu stiften, gerade in kriegs- und konfliktgeladenen Zeiten wie die heutige.

Drittens, Geduld. Wenn wir an die langen Zeiträume denken, die wir für konkrete ökumenische Vereinbarungen brauchen, dann ist Geduld eine zwingende Voraussetzung für jede Person, die in der Ökumene unterwegs ist. Es gibt keine allzu schnellen Schritte. Allerdings, wenn immer wieder die gleichen Argumente ausgetauscht werden, und eine Einigung kaum möglich erscheint, dann gilt es kreativ zu sein. Zum Beispiel eine gewisse Vielfalt in der Ausgestaltung des Bischofsamtes zu akzeptieren. Oder Teilvereinbarungen abzuschließen, wie die Magdeburger Erklärung zur Taufanerkennung, oder die Vereinbarung zur „Kirchengemeinschaft auf dem Weg“ zwischen Baptisten und Lutheranern, um nur ein paar zu nennen.

Viertens, einander in Liebe ertragen! Ich hoffe, dass wir mehr tun in der Ökumene als uns nur zu ertragen. Dass wir uns lieben müssen, sagt uns Jesus: „Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt.“ (Joh. 13,34-35) Und wir wollen doch alle als Jünger Jesu erkannt werden, oder?

Der Autor des Epheserbriefes gibt auch das Ziel vor: Wir sind ein Leib, d.h. eine Kirche mit vielen Gliedern; von dem einen Geist miteinander und mit Gott verbunden. Wir sind zur Hoffnung berufen. Nicht nur die Hoffnung auf weitere kirchliche Einheit, sondern auch die Hoffnung auf das Königreich Gottes, zu dessen Realisierung auch in dieser Welt – „Dein Reich komme, wie im Himmel, so auf Erden“ – wir beitragen sollen.

Es gibt für uns alle „ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist.“ Das dürfen wir bei allen „nicht zur Substanz der altkirchlichen Bekenntnisse gehörigen Eigentümlichkeiten,“ um Döllinger ein letztes Mal zu zitieren, nie vergessen!

Ich schließe aber mit dem Wunsch, nein mit der klaren Forderung Jesu aus dem Johannesevangelium: (17,21)

„Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.“

Amen.

The Rev. Christopher Easthill
Rector, The Anglican/Episcopal Church of St. Augustine of Canterbury
Convenor, The Council of Anglican Episcopal Churches in Germany (CAECG)
Vorsitzender, Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK)